

## DIE GEBURT EINES KINDES

Am Rio Cononaco, nahe der von der Ölgesellschaft aufgelassenen Landepiste, ertönt schon die ganze Nacht hindurch Frauengesang zu mir herüber. Es muß einen Grund geben, daß so viele Frauenstimmen zu hören sind. Erst gegen Morgen wird es ruhig.

Noch bevor es hell wird, führt mich mein Weg in die Hütte der Frauen. Game, die Tochter von Kempere, sitzt erschöpft in ihrer Hängematte und hat ein neugeborenes, hellhäutiges Kind, ein Mädchen, auf ihrem Schoß liegen. Das Kind ist noch ganz blutig. Schnell hole ich Game etwas zum Essen und ein Kindertragetuch. Bereits nach einer Stunde steht Game auf, nimmt das kleine Wesen auf ihren Arm und begibt sich zum reißenden Cononaco- Fluß, der an diesem Tag besonders trübes und erdiges Wasser führt. Darin wäscht sie das nur wenige Stunden alte Mädchen und sich selbst. Game kommt dann den lehmig-glitschigen Weg vom Fluß herauf und legt das Neugeborene ihrer Mutter auf den Schoß. Nichts wird gesprochen. Ebenso wortlos nimmt Oma das Kind entgegen und prüft, ob es auch gesund ist, um das harte Urwaldleben zu meistern. Oma untersucht die Augen, Mund und Ohren und beschaut kritisch den kleinen Körper in allen Einzelheiten. Dann gibt sie dem Kind die Brust, so als ob sie es stillen wollte.

Kranke Kinder haben im Urwald keine Chance zum Überleben, sie werden ausgesetzt. Oma Miñemu hält das Neugeborene für lebensfähig und beginnt, seine Füße mit roter Achiote zu bestreichen. Zuvor hat sie auch sein Gesicht mit roter Farbe bemalt. Frauen und Kinder sitzen um sie herum und betrachten den neuen Erdenbürger. Dann erst übergibt Miñemu das kleine Mädchen ihrer Mutter Game, die in der Hängematte Platz nimmt.

Aus Wellblechplatten, die die Ölgesellschaften zurückließen, hatten sich die Huaorani vorübergehend ihre Hütten gebaut. Die sengende Hitze tagsüber und der ohrenbetäubende Lärm bei einem Tropenregen veranlaßte sie jedoch, wieder in ihre alte Behausung zurückzukehren. Game hat ihr Kind in solch einer Wellblechhütte zur Welt gebracht.

Für die Geburt eines Kindes halten die Huaorani eine Hängematte bereit. An der tiefsten Stelle in der Mitte werden die Knoten aus Chambira- Fasern gelöst, so daß eine größere Öffnung entsteht. Im

Augenblick einsetzender starker Wehen setzt sich die Frau in die Hängematte. Darunter liegen bereits Palmen- oder Bananenblätter ausgebreitet. Die zivilisierten Huaorani legen Wäschestücke auf den Boden. Niemand darf der Frau beistehen, auch nicht der eigene Mann. Zuschauer sind jedoch immer anwesend. Das Kind fällt durch die Hängematte auf den Boden, während die Mutter mit einer scharfen Segge (*Fimbristylis* sp. Fam.:Cyperaceae) die Nabelschnur durchtrennt. Von den Huao „Gahua“ genannt. Diese Segge ist scharf wie ein Rasiermesser. Mit einem gedrehten Chambira-Faden oder mit dem Komi, einem Baumwollfaden, den die Männer und Frauen um ihre Hüften tragen, wird das Neugeborene abgenabelt. Die Mutter macht alles selbst, niemand hilft ihr dabei. Die Nachgeburt wird vergraben, und die Mutter geht sofort wieder ihrer Arbeit nach.



Game sitzt erschöpft in ihrer Hängematte und hat ein neugeborenes, hellhäutiges Kind, auf ihrem Schoß liegen. Durch eine Öffnung in der Hängematte fiel es auf den Boden, am 14.4.1991.



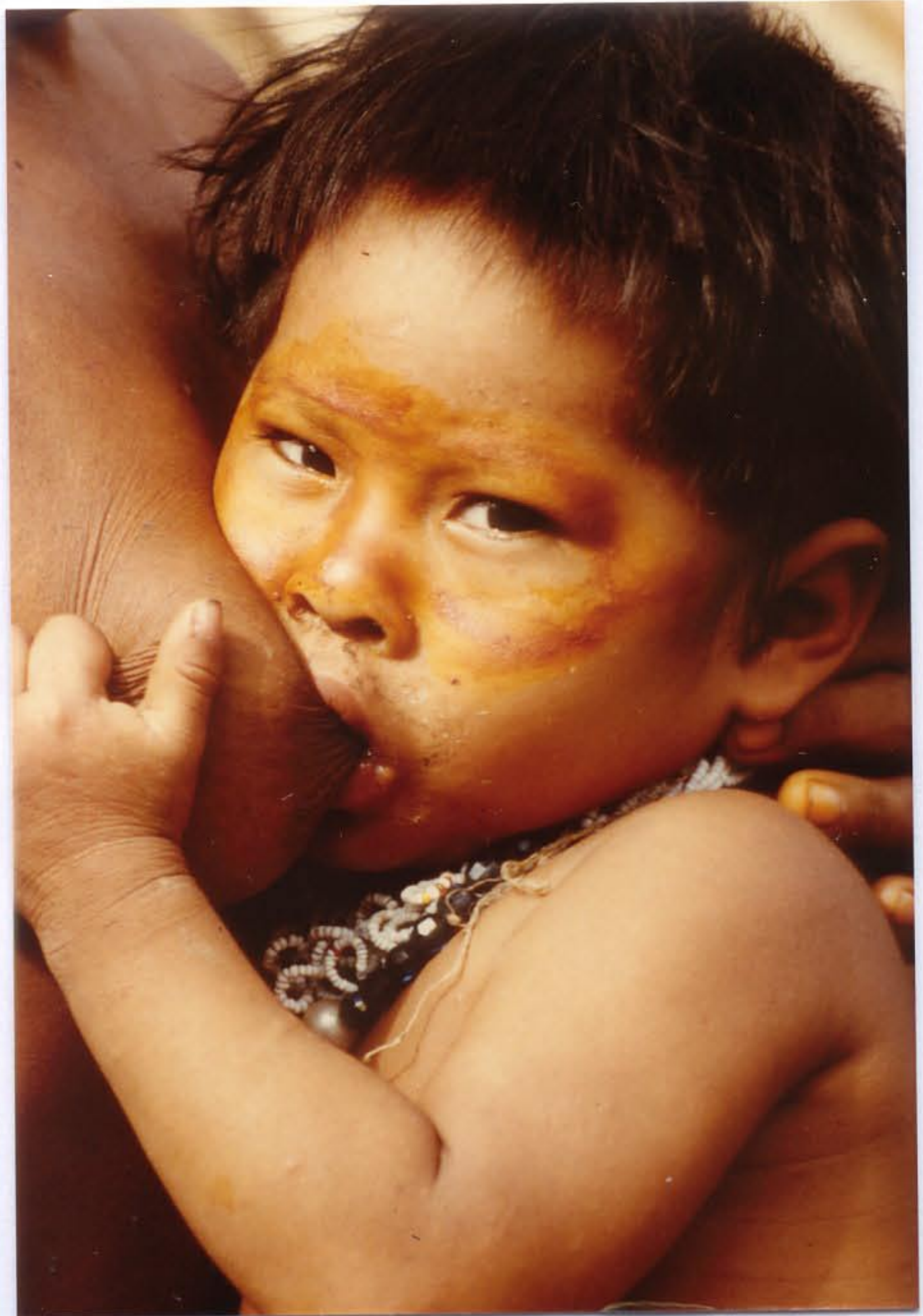
Bereits nach einer Stunde begibt sich die Mutter mit ihrem Kind zum reißenden Cononaco- Fluß, um sich und das Neugeborene zu waschen.



Game legt das Neugeborene ihrer Mutter in den Schoß. Oma prüft, ob es auch ganz gesund ist. Sie hält es für lebensstüchtig und beginnt, die Füße mit roter Achiote zu bestreichen.



KEMPERE: „Wenn Kinder krank geboren wurden oder wir es nicht wollten, haben wir es früher in ein Loch geworfen. Wir haben es nicht getötet“.





Zum Haarschneiden

benötigt man ein etwa 20 cm langes Chonta- Brettchen und eine Muschel aus dem Fluß. Das Haar wird auf das Brettchen gelegt und mit der Muschel gekürzt.



Am Rio Cononaco



Als Familien-Dschungelbett ist die Hängematte praktisch und gut für die Gesundheit.

Alle Hängematten sind so niedrig angebracht, daß sie auch zum sitzen bequem sind; die einzige Sitzgelegenheit in der Huaorani-Hütte.



Der MONGOLENFLECK, ein Pigment- Hautmal.  
Ethnologen behaupten, daß die amerikanischen Indianer asiatischen Ursprungs sind und führen als Beweis den Mongolenfleck, ein Pigment- Hautmal, ins Feld. Dieser Mongolenfleck ist auch für die Huaorani charakteristisch. Er ist in den ersten beiden Lebensjahren am deutlichsten zu sehen und verliert sich dann. In den allermeisten Fällen befindet er sich in der Kreuz-Steißbein- Gegend, als ein bis drei Zentimeter großer blaugrüner und verschieden geformter Fleck, als ein oliv gefärbtes Hautmal.



Der Mongolenfleck, ein Pigment- Hautmal, befindet sich in den meisten Fällen in der Kreuz-Steißbein- Gegend.